

Hasan Dadelen

Bericht über die erste Israel-Reise

20. bis 28. November 2019

Die Teilnehmer_innen nahmen vor der Reise an einem Fortbildungsseminar der *Stiftung Stuttgarter Lehrhaus* teil. Karl-Hermann Blickle, Jakob Eisler und ich vermittelten der Gruppe Grundlagen zu Israel, zum jüdischen Glauben und zur vielfältigen Kultur des Landes. Unser Reiseprogramm beinhaltete jüdische, islamische sowie christliche Sehenswürdigkeiten und historischen Spuren schwäbisch-pietistischer Kolonisten, dazu Orte, die für das moderne Israel grundlegend sind.

Das Gros der Reisetilnehmer_innen bildeten Studentinnen und Studenten. Daneben gab es einige Mittdreißiger, Hochschulabsolvent_innen, die sich aktiv im Berufsleben befinden. Religiös-konfessionell sind sie mit der muslimischen *Hizmet*-Bewegung verbunden. Deren frommer und freundlicher Habitus wirkte positiv auf unsere jüdischen Gesprächspartner. Der Altersdurchschnitt beider Gruppen war daher sehr niedrig. Bei der zweiten Reise war mit Samuel Walther ein christlicher Jugendlicher dabei. Alle waren stets gut gelaunt, religiös-spirituell offen und sehr wissbegierig. Untereinander gab es gleich von Anfang eine große Harmonie. Einige in der Gruppe gaben zu, mit antisemitischen Stereotypen aufgewachsen zu sein. Sie gingen damit offen um, versuchten jedoch, während der Reise diese Vorbehalte loszuwerden und zu entkräften. Das war für uns als Reiseleitung spannend zu beobachten.

Dabei war für uns vieles Neuland, denn wir hatten zuvor noch keine Israel-Reise speziell für Muslime organisiert. Aufgrund der jahrzehntelangen Tradition des jüdisch-christlichen Dialogs in Deutschland finden Israel-Reisen für Christen regelmäßig statt und werden von zahlreichen deut-

schen Reiseunternehmen und Bildungseinrichtungen angeboten. Reisen nach Israel mit Muslimen erfordern aber eine andere Herangehensweise. Man muss hier von unterschiedlichen Grundvoraussetzungen und Grundkenntnissen der Reisetilnehmer_innen ausgehen und deren spezifischen Erwartungen gerecht werden.

Im Folgenden fasse ich einige Grundgedanken zur Reise zusammen:

- Unter in Deutschland lebenden Muslimen ist Antisemitismus leider stark verbreitet und zieht sich durch alle Gesellschaftsschichten. Ein wichtiges Ziel der Reisen war es daher, mit unserem Reiseprogramm vorhandene antisemitische Denkmuster und Vorurteile abzubauen und aufzulösen.
- Muslime haben wenig Kenntnisse über die Entstehungsgeschichte Israels und den heutigen jüdischen Staat. Viele Einstellungen und Meinungen sind stark geprägt von einseitiger Propaganda und Halbwissen. Eine konstante Vermittlung von sachlichen und wissenschaftlichen Fakten vor und während der Reise war deshalb unerlässlich. Dadurch konnten unsere Mitreisenden Erlebtes und Erlerntes besser einordnen.
- Der jüdisch-muslimische Dialog wird durch den Nahostkonflikt naturgemäß belastet. Der politische Konflikt war in diesem Sinne ein ständiger Reisebegleiter. Unter diesen Umständen wäre ein Austausch mit Palästinensern sehr erkenntnisreich gewesen. Leider konnten wir in den kurzen Reisezeiten keine zusätzlichen politischen Programmpunkte dieser Art einplanen.



Titel und roter Faden der Reisen waren von Anfang an *Eine Israel-Reise im jüdisch-muslimischen Dialog* mit dem Schwerpunkt des interreligiösen Dialogs. Die muslimische Reisegruppe ist nach Israel gereist, um den jüdischen Glauben und dessen reichhaltige Kultur vor Ort kennenzulernen. In diesem Sinn war es keine politische Fortbildungsreise mit dem Schwerpunkt Nahostkonflikt. Für eine derartige Reise muss ein völlig anderes Format mit unterschiedlichen lokalen Gesprächspartnern aus beiden politischen Lagern konzipiert werden. Bei Israel-Reisen mit Muslimen besteht zudem die Gefahr, die interreligiöse Begegnung zwischen Gläubigen, in der religiöse Erfahrungen ausgetauscht werden, mit politischen Themen eher zu belasten anstatt zu bereichern.

- Die Grenzen des jüdisch-muslimischen Dialogs müssen gesehen und akzeptiert werden. Erst in Anerkennung der eigenen Grenzen werden seine Möglichkeiten offenkundig. Der interreligiöse Dialog ist daher keine politische Veranstaltung und ersetzt auch nicht politische Diskurse. Er zerbricht, wo er nur strategisch eingesetzt, politisch instrumentalisiert und vereinnahmt wird.
- Eine gute dialogische Beziehung verträgt Meinungsverschiedenheiten und Streit. Der interreligiöse Dialog setzt die Erfahrung und Akzeptanz von Pluralität voraus. Ein großes Defizit besteht – nicht nur bei religiös orientierten Muslimen – in der fehlenden Fähigkeit, mehrdeutige Situationen und widersprüchliche Handlungsweisen zu ertragen. Dieses Fehlen kennzeichnet die Fundamentalisten aller Re-

ligionen und Weltanschauungen, auch die politischen Extremisten.

- Israel-Reisen sind daher keine reinen Harmonie-Veranstaltungen. Von jeder Israel-Reise kehrt man auch mit Fragezeichen zurück. Die Verarbeitung und Reflexion solcher Reisen erfordern ein entsprechendes Bildungsniveau. In Israel scheinen wie sonst nirgendwo auf der Welt Religion, Politik und Konflikt total verwoben zu sein. Als Außenstehender ist es unmöglich, in ein- oder zweiwöchigen Aufenthalten die ganzen Dimensionen des dortigen Konflikts zu erfassen. Den Frieden können nur Israelis und Palästinenser unter sich ausmachen – auf politischem, aber auch auf interreligiösem Wege. Diese Tatsachen müssen den Reisetilnehmer_innen vermittelt werden.

Im zweiten Teil meines jüdisch-muslimischen Reiseberichts möchte ich nun auf einige Höhepunkte unserer Reise eingehen.

Tempelberg, Freitagsgebet und der Besuch an der Klagemauer

Die Besichtigung des Haram Al Sharifs, der damit verbundene Besuch des Felsendoms und der Al-Aqsa-Moschee standen als Erstes auf dem Programm.

Wie für Juden und Christen ist Jerusalem auch für Muslime sehr wichtig. Muslime glauben, dass der islamische Prophet Mohammed hier seine Himmelsreise antrat. Sie heißt *Miradsch*. Im Himmel traf Mohammed laut Überlieferung zahlreiche andere Propheten und sprach mit Gott. Bei ihm legte Mohammed für sein Volk Fürbitte ein,





Die Reisegruppe vor dem Felsendom, dem ältesten monumentalen Sakralbau des Islam in Jerusalem.

.....

mitarbeiter darüber informieren, dass eine muslimische Gruppe kommt. Auf dem Platz vor der Klagemauer beteten wir einige Psalmen. Es herrschte eine angenehme und friedliche Atmosphäre. Der Anblick von betenden Menschen berührte uns. Andere jüdische Besucherinnen und

sodass Gott ihr Pflichtgebet von 50 auf fünf Mal am Tag verringerte. Anfangs beteten Muslime auch in Richtung Jerusalem. Erst später änderte sich die Gebetsrichtung nach Mekka. Die goldene Kuppel des Felsendoms überspannt heute die Stelle, von der aus Mohammed seine Himmelsreise angetreten haben soll. Daher ist der Felsendom neben der Kaaba für viele Muslime das wichtigste Gebäude der Welt. Neben dem Felsendom steht die Al-Aqsa-Moschee. Sie gehört zusammen mit den beiden Moscheen in Mekka und Medina zu den drei wichtigsten Moscheen der Muslime.

Nach der Besichtigung nahmen wir gemeinsam mit der Gruppe am Freitagsgebet teil.

Am Abend ging es dann zur Klagemauer. Der Eintritt auf das Gelände gelang uns erst nach einer kurzen Wartezeit an den Sicherheitsschleusen. Die Security musste zuerst weitere Sicherheits-

Besucher sprachen uns an. Sie waren sehr neugierig auf uns und wollten wissen, woher wir kommen und warum wir uns für diesen heiligen jüdischen Ort interessieren.

Muslime beim *Schabbat* – Gottesdienst in der modern orthodoxen Yakar-Synagoge in Jerusalem

Der Samstag war eindeutig eines der beiden Highlights der gesamten Reise. Vor dem *Schabbat* in der modern-orthodoxen Yakar-Synagoge im Jerusalemer Stadtteil Rehavia empfing uns der in Jerusalem lebende jüdische Referent der *Stiftung Stuttgarter Lehrhaus*, Gabriel Strenger, in seiner Wohnung in Talbiye. Er erklärte uns den bevorstehenden Ablauf des *Schabbat*-Gottesdienstes. Unter seiner Leitung wurden wir in der Synagoge sehr freundlich empfangen. Wir verteilten uns alle im



Gemeinderaum. Die betenden Gemeindemitglieder bemühten sich sehr, uns den Gottesdienst zu erklären. Somit gelang es uns, den Ablauf und die Inhalte einigermaßen mitzuverfolgen. Wie durch Gottesfügung handelte der Wochenabschnitt über die Geschichte von Ismael und Isaak. Diese Erzählung aus der hebräischen Bibel thematisiert den Bruderkonflikt der beiden Söhne Abrahams. Sie endet positiv mit der Versöhnung von Isaak und Ismael am Grabe Abrahams. Als weiteres Symbol dieser Versöhnung beteten an diesem *Schabbat* die Nachfahren von Isaak und Ismael gemeinsam in der Yakar-Synagoge. Diese besondere Synagoge mit ihren freundlichen und sehr gebildeten Gemeindemitgliedern wurde zu einem wunderbaren jüdischen Lernort für unsere muslimische Gruppe.

Yad Vashem

Yad Vashem war für unsere muslimische Gruppe ein sehr spezieller Programmpunkt. Eine gewisse Betretenheit und Traurigkeit waren schon während der Anfahrt zu spüren. Bevor wir die Bahn verließen, mahnte Kadir Boyaci alle, sich ganz auf den Ort zu konzentrieren. Am meisten berührt und mitgenommen haben uns die Videos der Zeitzeugen. Hier wurden aus der großen Zahl der Op-



In der »Halle der Namen«,
Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem.

fer plötzlich echte Menschen. Wir konnten nachempfinden, was sie gefühlt haben, weil sie von ihren persönlichen Geschichten erzählten. Unsere Gruppe bekam dadurch eine völlig andere Sicht auf das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte. Ich beobachtete, wie einige zwischendurch in Tränen ausgebrochen sind und eine Auszeit benötigten.

Die Gruppe machte sich darüber Gedanken, was es bedeutet, *deutsche Muslime* zu sein. Es ging um Identität und Integration. Es ging auch darum, Geschichte nicht nur als Vergangenheit, sondern als Verantwortung für die Zukunft zu begreifen und zu erfahren. Eine weitere Erkenntnis aus Yad Vashem war für die muslimische Gruppe, zu sehen, wozu Juden Hass und Antisemitismus letztendlich geführt haben.

Haifa

Am Montag fuhren wir pünktlich ab 8 Uhr mit unserem Reisebus Richtung Haifa. Dort wartete bereits Dr. Nurit Carmel auf uns. Sie ist die Tochter des berühmten jüdischen Erforschers der aus Württemberg stammenden Templerbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts im Heiligen Land, Prof. Dr. Alex Carmel. Wir fuhren zunächst die Panoramastraße am Carmel-Berg hinauf, von dem aus wir eine wunderbare Sicht über Haifa und den Hafen am Mittelmeer hatten. Im Vorfeld hatte uns Jakob Eisler bereits in Deutschland berichtet, dass der Carmel-Berg in der *Torah* als »Berg des Herrn« bezeichnet wird, zu dem »alle Völker herbeiströmen werden«. Ein Stück weit schien für uns diese Prophezeiung wahr geworden zu sein. Zu unseren Füßen erstreckten sich hier die Hängenden Gärten der Bahai, von wo wir bereits auf die Templer-Kolonie sehen konnten.

In der ehemals *German Colony* wurde der Gruppe bewusst, welch immense Bedeutung die christlichen Templer für die Entwicklung der Stadt Haifa und Israels im Allgemeinen hatten. Nurit Carmel berichtete uns von der Auswanderung dieser frommen Pioniere, die im Jahr 1869 von Württemberg kommend in Haifa und an sieben anderen Orten im Heiligen Land siedelten. Dort errichteten sie eine pietistische Mustersiedlung. Noch heute tragen einzelne der von den Templern in dem Stadtviertel errichteten Steinhäuser Psalmverse, die uns Nurit zeigte. Sie berichtet uns von den wirtschaftlichen Aktivitäten der Templer. Da die deutschen Siedler bereits kurz nach ihrer Ankunft Marktlücken entdeckten, um

ihre ökonomische Existenz auf Dauer abzusichern, konnte die Gemeinde auch langfristig gedeihen. So organisierten die Templer lange Zeit die Kutschentransportdienste rund um die Stadt. Für die Gruppe war es auch spannend zu sehen, wie man sich erfolgreich um ein friedliches Zusammenleben von Arabern und Juden in Haifa bemühte. In dieser Hinsicht war Haifa ein Kontrastpunkt zur konfliktreichen religiösen Koexistenz in der Altstadt von Jerusalem.

Da unser Programm eng getaktet war, fuhren wir weiter zur Elija-Höhle unterhalb des Carmel-Bergs. In der Grotte des Elija, einer heutigen Synagoge, hat sich dieser Prophet laut der *Torah* den Priestern des Gottes Baal widersetzt, indem er ihnen die Allmacht Gottes ankündigte. Wir besuchten mit der Gruppe die Grotte, in der Elias Zuflucht gesucht haben soll. Dort bemerkten wir auf sehr eindrückliche Weise, wie aus der Stätte ein Pilgerort für Juden und Muslime geworden ist. Wir verrichten neben betenden Juden unser Mittagsgebet. Für unsere jüdischen Cousins und Cousinen schien dies sehr selbstverständlich zu sein. Niemand fühlte sich gestört, und wir kamen mit einigen ins Gespräch. Religiöse Konflikte scheinen in Haifa weniger stark ausgeprägt zu sein, und selbst die ultraorthodoxen Juden verhielten sich nicht so abgekapselt wie etwa in Jerusalem.

Daraufhin ging es zum Mittagessen in das leider auf sehr tragische Weise bekannt gewordene Restaurant Maxim. Im Restaurant wurden wir sehr herzlich von Tony Mattar, dem arabischen Co-Besitzer des Lokals, begrüßt. Nach dem Essen versammelten wir uns vor einem Denkmal für ein



Attentat, das im Maxim-Restaurant im Jahre 2003 stattgefunden hatte. Tony Mattar erzählte uns die Geschichte des furchtbaren Terroranschlags. Es war sehr bewegend und eindrucklich. Ins Maxim gingen alle: Juden wie Araber gehörten zu den Stammgästen des Restaurants an der südlichen Strandpromenade von Haifa. Ebenso interreligiös wie die Gäste sind laut Tony Mattar auch die Besitzverhältnisse im Maxim. Ein Traditionsunternehmen, geführt seit bald vierzig Jahren von einer jüdischen und zwei christlich-palästinensischen Familien. Per Knopfdruck riss die palästinensische Attentäterin dann im Jahre 2003 neunzehn Menschen mit in den Tod. Arabische Kellner, den Türsteher, jüdische Kinder, gar ein Baby darunter, ja ganze Familien. Wir waren alle schockiert darüber, dass ein solcher Terrorakt an diesem idyllischen Ort geschehen konnte. Durch diese Einblicke konnten wir das Muster aus Terror und Gegengewalt, das den Nahost-Konflikt überschattet, sichtlich spüren.

Besichtigungen und Begegnungen in den modern-orthodoxen jüdischen Bildungseinrichtungen von *Ohr Torah Stone* in Jerusalem und Efrat

Die interreligiöse Tour durch die modern-orthodoxen Bildungseinrichtungen, die uns von David Nekrutman und Limor Riskin, der Schwiegertochter des Gründers, Rabbiner Shlomo Riskin, zusammengestellt wurde, ermöglichte uns einen intensiven Einblick in die Welt des jüdisch-orthodoxen Bildungsnetzwerks von *Ohr Torah Stone*. Die beiden waren sehr herzliche und freundliche Gastgeber.

Zunächst fuhren wir nach Midreshet Lindenbaum in Talpiyot. Dort wurden wir sehr freundlich von David Katz und Deborah Evron empfangen. Wir konnten spüren, wie groß die Freude vor Ort über den erstmaligen Besuch einer muslimischen Gruppe war.

Das *Midreshet Lindenbaum Women's College* ist ein Ort, der frommen jüdischen Frauen die Tür zum *Torah*-Studium eröffnet. Durch die angebotenen Bildungsprogramme ist das Frauenkolleg zu einem bedeutenden orthodoxen Zentrum in Israel geworden. Es war vor über 20 Jahren die erste Schule, die Frauen nach dem Abitur *Talmud* beibrachte. Uns beeindruckte vor allem das pulsierende und lebendige *Linda und Murray Laulicht Beit Midrash*, das das Herz der Einrichtung bildet. Wir konnten sehen, wie Hunderte von jüdischen Frauen sich unterhielten, gemeinsam die *Torah* studierten, lernten und versuchten, ihre spirituelle Stimme zu finden. Die jungen Damen staunten über unseren Besuch. Viele winkten uns dabei freudestrahlend zu.

Zügig fuhren wir weiter in die Wohnung von Rabbiner Shlomo Vilk. Dort wurden wir von Rabbiner Vilk und Dr. Iyad Zahalka empfangen. Nach der Verrichtung des Mittagsgebets im Garten und einer kurzen Vorstellungsrunde begannen die Vorträge der beiden Herren. Shlomo Vilk berichtete uns als Direktor einer *Talmud*-schule von *Ohr Torah Stone* über sein Bildungsprogramm und die Lebenswelt der *Talmud*-Schüler. Er ist der *Rosh Yeshiva* des *Yeshivat Machanaim* in Efrat und wirkt als Rabbiner von Kehilat Ya'el in Bak'a in Jerusalem. Mit einer interdisziplinären Herangehensweise zur *Torah* will er seinen Schülern einen umfas-





senderen Einblick in die Schnittstellen zwischen Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften und der *Torah* vermitteln. Bei seinem Vortrag bezog er auch Erfahrungen über den intensiven Dialog mit seiner muslimischen Umwelt mit ein. Laut eigenen Angaben ist er schon seit über 30 Jahren im jüdisch-muslimischen Dialog aktiv. Mit dem nächsten Referenten Iyad Zahalka verbindet ihn zudem eine enge Freundschaft. Beim daran anschließenden Austausch mit *Qadi* Dr. Iyad Zahalka, dem obersten Richter am *Scharia-Gerichtshof* von Jerusalem, informierte sich die Gruppe über die Situation der Israel-Araber im Land. Als einziger westlicher Staat vereint der jüdische Staat sowohl zivile als auch religiöse Rechtsprechung in einem. Dabei kommt den religiösen Gerichtshöfen der nebeneinander existierenden Glaubensrichtungen die exklusive Gerichtsbarkeit in familiären Belangen zu. *Qadi* Zahalka betonte, die *Sharia* stehe »nicht im Kontrast zur Moderne« – vielmehr könne das System dabei helfen, eine Brücke zwischen den Menschen im Land zu schlagen und Spannungen zwischen Religion und Staat zu verringern.

**Zu Besuch im *Ohr Torah Institute*:
Rabbi Dr. Kenneth Brander, Präsident
und *Rosh HaYeshiva* von *Ohr Torah Stone*,
spricht mit der Reisegruppe über Chancen
und Perspektiven des interreligiösen Dialogs
zwischen Juden und Muslimen.**

.....

Mit einem Besuch des *Ohr Torah Männer-Colleges* in Efrat wurde das Programm des zweiten Teils eingeläutet. David Katz, der auch verantwortlich für die Schule ist, erläuterte bei einem Rundgang über das Schulgelände das Konzept der Einrichtung: Während die Frauen traditionell getrennt in *Midreshet Lindebaum* unterrichtet werden, bietet die Schule in Efrat Unterricht für jüdische männliche Schüler an. Der Ort beschäftigt bewusst eine hohe Zahl an arabischen Mitarbeitern aus dem Umland und bringt somit Muslime und Juden zusammen, was nicht selbstverständlich in den Siedlungen sei. Im Gespräch mit einem palästinensischen Angestellten erfuhr die Delegation aus erster Hand, wie positiv sich dieses Konzept auf die offene Geisteshaltung der Schüler und auf die Region insgesamt auswirkt.





Nachdenkliche und emotionale Momente beim Abschied von David Katz (Mitte).

Anschließend gab es eine sehr bewegende Abschiedszeremonie mit David Katz. Er war völlig erschöpft und bewegt von unserem Besuch. Die männlichen Teilnehmer umarmten ihn, und einige vergossen Tränen. Alle hatten ihn ins Herz geschlossen.

Nach dem Mittagessen tauschte sich die Gruppe ausführlicher mit David Nekrutman aus. Nekrutman ging vor allem auf das Thema Abrahamische Spiritualität ein und eröffnete uns eine neue jüdische Auslegung der Brüdergeschichte um Isaak und Ismael. Er legte Wert darauf, dass aus jüdischer Sicht Ismael den Segen Gottes erhalten habe und somit in den Bund, wenn auch in einer anderen Form, eingeschlossen sei. Dass die beiden Brüder letztendlich vereint ihren Vater beerdigten, sei ein Symbol für Frieden und Harmonie zwischen Juden und Muslimen.

Anschließend führen wir in das Einkaufszentrum im Gush Etsiyon, wo wir auf den palästinensischen Pastor Steven Kouhry trafen. Er berichtete uns bei einem Kaffee über die Situation der christlichen Palästinenser und seine positiven Erfahrungen im jüdisch-christlichen Dialog. Danach führen wir völlig erschöpft von den Begegnungen und Eindrücken zurück nach Jerusalem.

In einem abschließenden Gespräch hatten die Teilnehmer vor dem Abreisetag die Gelegenheit, das Programm Revue passieren zu lassen. Es wurde vielfach betont, wie wichtig die durch die Reise ermöglichten Begegnungen für das gegenseitige Verständnis gewesen seien. Nun gelte es, das Erfahrene weiter zu transportieren und den interreligiösen jüdisch-muslimischen Dialog auch in Deutschland fortzusetzen. Besonders beeindruckte das Statement einer Teilnehmerin, welche durch ihr familiäres Umfeld in ihrer Jugend sehr einseitig geprägt worden war: Die Reise sei ein wichtiger Beitrag gegen die »Bilder im Kopf«. Es sei ihr wichtig, die Erfahrung in ihrer muslimischen Community zu teilen und sich für ein ausgewogeneres Bild Israels einzusetzen. In diesem Sinne lässt sich ein sehr positives Schlussfazit ziehen.

O-Töne von Reiseteilnehmer_innen beider Reisen:

- »Die Reiseerlebnisse haben mir verdeutlicht, wie wichtig es ist, sich in andere Menschen hineinzusetzen und aus deren Augen, Perspektiven und Denkweisen hinaus versuchen zu verstehen. Ich will nun mehr und tiefgründiger verstehen, welche Traumata



die *Shoa* bei Jüdinnen und Juden hinterlassen hat, wie sie damit umgehen, wie sie das verarbeiten und ob sie es überhaupt verarbeiten können; Was sie vom Leben im Diesseits erwarten, an was für eine Auferstehung und ein Jenseits sie glauben...«

Nur Sen, Nürnberg

- »Zusammenfassend kann ich Folgendes sagen: Diese Reise war eine absolute Bereicherung für mich. Zumal ich in meinem alltäglichen Leben kaum Juden begegnet bin, war es für mich unheimlich lehrreich und sehr spannend, jüdische Menschen zu treffen und sie kennenzulernen. Die jungen Soldatinnen, die ich während des *Shabbat* an der Klage-mauer angesprochen habe, schweben noch ganz lebendig vor meinen Augen. Sie waren so überrascht, dass ich mich für ihr Gebet interessiere. Die Gespräche, die wir dann geführt haben, haben sich so nach Frieden angefühlt. Die Yakar-Gemeinde, die uns so herzlich empfangen hat und interessiert daran war, uns wohlfühlen zu lassen, hat sich wie Frieden angefühlt. Die Freude und Verwunderung der jungen jüdischen Dame, die im muslimischen Viertel ihren Kaffee verkaufte, dass wir immer wieder unseren Kaffee bei ihr gekauft haben, obwohl wir Muslime sind, hat sich auch so gut angefühlt. Diese und unzählige weitere kleine alltägliche Begegnungen sind für mich Gold wert.«
Merve Ilhan, Frankfurt
- »Vor dem Antreten der Reise hatte ich viele Fragen und wusste nicht, was mich erwar-

tet. Heute stehe ich mit noch viel mehr Fragezeichen da, doch jetzt bin ich umso motivierter, mich in die Recherche zu stürzen und Neues über das Judentum, das Land Israel und das Dilemma des Nahen Ostens zu lernen. In nur einer Woche habe ich so viele verschiedene Blickwinkel und wichtige Persönlichkeiten kennengelernt, wodurch ich heute die Komplexität dieses Konfliktes aus einer ganz anderen Brille betrachte und zu verstehen glaube. Einer von vielen Höhepunkten war eindeutig der *Schabbat*, an dem wir teilhaben durften. Wir wurden so freundschaftlich empfangen und in den Gottesdienst miteingebunden, dass es mich sehr oft zu Tränen rührte. Ich fühlte mich als Muslima in der Synagoge wie zu Hause.«
Beyza Koc, Würzburg

- »Der Besuch im CJCUC in Efrat am sechsten Tag war insgesamt geballt mit emotionalen Momenten, bei denen es eigentlich kaum möglich war, nicht betroffen zu sein. Auch eine Herzoperation war kein Grund genug, sich nicht für eine friedlichere Welt zu bemühen. Die Leidenschaft hierfür konnte man regelrecht bei allen Personen spüren. Obwohl ich weiß, dass es überall auf der Welt Menschen gibt, die auf verschiedenste Art und Weise versuchen Friedensstifter_innen zu sein, hat es mir sehr gut getan, solche Menschen vor Ort angetroffen zu haben. Es hat extrem viel Kraft und Energie gespendet, in Deutschland im eigenen kleinen Rahmen weiterzumachen.«
Hanim Ciftci, Hanau

